

Jesus im Klang seiner Muttersprache – in den Wirklichkeiten der Welt auf das Mögliche hören

Bericht von den Tagen biblischer Besinnung in Löwenstein
vom 29. Oktober bis 1. November 2022

Auch in diesem Jahr bescherte uns der goldene Oktober wieder herrliche Blicke in die bunten Weinberge und Wälder in milder Sonnenbestrahlung. Die Zahl der Teilnehmenden war mit 50, darunter 11 Jugendlichen, etwas geringer als früher – wir vermissten Manche und erinnerten uns untereinander an Verstorbene.

„Ankommen“ bedeutet, den Alltag, aktuelle Probleme und Aufgaben im Bewusstsein hinten zu stellen und innerlich ganz in der Gegenwart zu sein, sich den Menschen und dem Thema zuzuwenden. Dazu half wieder die „Einstimmung“ am Ankunftsabend, bei der u.a. die Kinder Herbstlieder vortrugen unter der bewährten Leitung von Constanze Miehlich-Fuhr und mit Jens Fuhr am Klavier. Ursula Müller und Tobias Roller, die nun auch schon bewährten Tagungsleiter, stellten uns das 4-köpfige Betreuungsteam der Kinder vor – gemeinsam sollte ein mit dem Tagungsthema zusammenhängender Film gedreht und am Festabend aufgeführt werden. Die sorgfältige Arbeit mit den Kindern ist nach wie vor ein herausragendes Merkmal der Löwensteiner Tagung und bestimmt ihren Charakter und ihre Qualität mit.

Der Referent **Martin Auffahrt**, Pfarrer i. R. und Coach in Freiburg, stellte sich zunächst persönlich vor: Aus einer akademisch geprägten Familie stammend, hatte er als Kind mit Begeisterung auf dem gegenüber liegenden Bauernhof eine andere Wahrnehmungsweise der Welt kennen gelernt und daraus für sich eine „Schöpfungsverliebtheit“ gewonnen, die seine Denkweise weiterhin mitbestimmte und für ihn die zentrale Frage aufwarf: Was ist Wirklichkeit? Dies Problem ließ er uns selbst erfahren bei einem Spiel mit optischen Täuschungen auf verschiedenen Zeichnungen. Auch im Sprachlichen können wir hinter der eindimensionalen Bedeutung eine andere Wirklichkeit wahrnehmen: im „Wort“ steckt sowohl das Gewordene als auch das Werdende. Zweifel daran, dass wir die ganze Wirklichkeit erfassen, wirft auch die Farbwahrnehmung auf: Gelb enthält als Möglichkeit auch Grün, wenn es mit Blau vermischt wird. So sollte uns die Wahrnehmung des Möglichen auch im Ukraine-Krieg schon jetzt den Frieden mitdenken lassen, damit er wirklich werden kann. Das gemeinsame Singen „Der Mond ist aufgegangen“ mit seiner zum Thema besonders passenden Zeile „... er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön...“ beschloss den ersten Abend. An den folgenden Tagen näherten wir uns aus 3 Perspektiven dem Gesamthema „In den Wirklichkeiten der Welt auf das Mögliche hören“. Nicht nur die moderne Naturwissenschaft, sondern auch die alttestamentlichen Gottesnamen und die Ursprache Jesu, das Aramäische, legen uns diese andere Wahrnehmung nahe.

Bewusstseins- und Gehirnforschung zeigen: Von ca. 60- bis 90 000 Gedanken pro Tag behalten wir nur die mit Gefühl, d.h. mit dem Limbischen System verbundenen. Dieses diene ursprünglich der Handlungsfähigkeit in Lebensgefahr und „schrumpft die Wirklichkeit auf Auffassungsgröße“. Schon daran wird sichtbar: wir nehmen immer nur einen kleinen Teil von Wirklichkeit wahr. Alle jetzt gerade im Raum wirkenden Kräfte können wir nicht erfassen. „Die Wirklichkeit“ ist nur Gott bekannt. Auch Experimente der klassischen Physik zeigen: Durch Veränderung von Parametern wird das Experiment selbst verändert; welche Parameter das jeweils sind, zeigt sich erst mit fortschreitender Forschung. „Wir irren uns empor“ sagt der Physiker und Philosoph Gerhard Vollmer. Die „Philosophie“ der klassischen, an Isaac Newton orientierten Physik ist eine sich selbst begrenzende, regelbasierte Wissenschaft: Ich bin als Experimentator h i e r, das Objekt der Untersuchung ist d o r t. In der Folge konnte Descartes formulieren: „Ich denke, also bin ich.“ Die Welt zerfällt in Subjekt und Objekt, in das Ich und das Andere. Zu einer anderen Philosophie führen aber (als Analogie, nicht als „Beweis“) die modernen Naturwissenschaften, z.B. die bisherigen Entdeckungen und Deutungen der Quantenphysik: Das bekannt gewordene Doppelspaltexperiment mit Elektronen führt vor, dass materielle Körper auch Welleneigenschaften haben. In dem

Moment aber, wenn versucht wird, den Weg der Elektronen zu messen (zu beobachten), sind sie keine Wellen mehr. „Der Messprozess stellt den Zustand nicht fest, sondern stellt ihn her“ (H. P. Dürr, Physiker und Träger des Alternativen Nobelpreises). Wir sind – anders als von Newton vorausgesetzt – Beteiligte. Materie ist ein geistiges, nicht nur ein physisches Phänomen, so Martin Auffahrt. Auch die von Werner Heisenberg entdeckte „Unschärferelation“ – Ort und Bewegungsimpuls eines Quants sind nicht gleichzeitig messbar – führt dazu, dass die klassische Vorstellung von Bewegungsbahnen kleinster Teilchen nicht mehr möglich ist. Vollends nicht mehr mit klassischer Physik kompatibel, aber durch viele Experimente bewiesen, ist die sog. „Verschränkung“, die eine noch von Einstein als „spukhafte Fernwirkung“ bezeichnete Korrelation von Elementarteilchen in weit auseinanderliegenden Systemen zeigt.

So legt uns die moderne Naturwissenschaft nahe, unsere alten Vorstellungen von einer logisch eindeutig erkennbaren „Realität“, die uns scheinbar fest vor Augen steht, infrage zu stellen und vielmehr mit der Erkenntnis zu leben, dass wir die Wirklichkeit grundsätzlich „unscharf“ wahrnehmen und uns ihr nur annähern können in aller Offenheit und im Austausch mit Anderen. Wir sind – oft unbewusst - „verschränkt“ in heil-lose und heil-volle Zusammenhänge, seien es die Lieferketten der Wirtschaft, die Themen unserer Ahnen im Unbewussten, aber auch die Bemühungen um Gerechtigkeit und liebevolle Zuwendung weltweit, die neue Wellen auslösen können, wie z.B. die nicht voraussehbare gegenseitige Hilfe nach der Katastrophe im Ahrtal. Logisches Denken allein zeigt nicht „die“ Wirklichkeit. „Am intensivsten erleben wir die Wirklichkeit, wenn wir am wenigsten denken“ - der Kleine Prinz weiß, welche Art Erkenntnis wir brauchen: indem wir uns die Welt vertraut machen. Dazu besitzen wir nicht nur eine, sondern 5 Intelligenzen: Körper, Geist, Intuition, Herz, Inspiration. Selbst Einstein sagt: „Der intuitive Geist ist eine heilige Gabe.“ In einem Bild erkennen wir nur vorübergehend etwas – oder etwas Irrtümliches, wie René Magritte vielfach künstlerisch aufzeigt:



„Das ist keine Pfeife“

Gegenwärtig erleben wir eine „Omnikrise“ (so der Zukunftsforscher Matthias Horx), die eine Krise der Wahrnehmung ist. Auch in ihr gilt es, das positiv Mögliche zu sehen. Der Populismus dagegen reduziert auf das vom Gehirn Fassbare und verabsolutiert es.

In kleinen Gruppen vertieften wir die persönlich gewählten Schwerpunkte und machten uns so mit ihnen ein Stück weit „vertraut“.

Am Nachmittag näherten wir uns der Bibel auf neue Weise: Die Frage nach den Gottesbildern des Ersten Testaments erschließt sich durch den berührenden Klang der Gottesnamen Jahwe, Elohim, Schem, El Shaddai. Die Gottesfrage wird nicht durch Definition beantwortet, wie z. B. das 2. Gebot aussagt: „Du sollst Dir kein Bildnis noch Gleichnis machen ...“ Nach Kurt Marti ist „Gott“ ein Tätigkeitswort. „Ein Wort hat Obertöne“ formuliert der Referent und geht diesen Obertönen in den alttestamentlichen Gottesnamen nach: „Schem“ vermittelt Klang, Frequenz, Schwingung. Schem-aya (= Himmel) lässt fühlen, dass etwas „stimmig“ ist, ausbalanciert durch Gerechtigkeit. In der ersten Schöpfungserzählung schuf „Elohim“ (der Form nach ein Plural) „Himmel und Erde“ – nach dem Tohu-wa-bohu entstehen Gegensätze, Vielfalt. Der Gottesname „Jahwe“ durfte von den Juden nicht

ausgesprochen werden. Luther (wie auch andere Bibelübersetzer) hat ihn falsch mit „Herr“ übersetzt. Zutreffender ist nach der Geschichte des brennenden Dornbusches „Ich bin der ich bin“, bzw. „Ich werde sein, der ich sein werde“, d.h. ich bin deine/eure Gegenwart und Zukunft, unverfügbar. – Für den Philosophen Hartmut Rosa bewirkt Religion einen Resonanz-Raum. In der Rückbindung und Hingabe an das große Ganze, – griechisch das „Holon“ – geschieht Verwandlung.

Irmtraud Kleingünther

Wie inspirierend anders klingt Jesus in seiner Muttersprache.

Auf diesen dritten Teil der Impulse waren viele von uns besonders gespannt. Es sollte darum gehen, wie Jesu Botschaft im Originaltext, also im Aramäischen, lautete. Schließlich sind uns diese Texte von Kindheit an bekannt. Wir haben sie in unser Leben eingebaut, ja unser Verhalten danach gerichtet. Wird es nun einen Unterschied machen, wie Jesus selbst diese Texte gesprochen hat und können wir uns auf die Rückübersetzungen und Übersetzungen verlassen? Für mich und viele andere sind diese Fragen von sehr großer Bedeutung.

So beschäftigten wir uns zunächst mit der aramäischen Sprache. Wir fragten uns: was sind besondere Merkmale dieser Sprache und worin unterscheidet sie sich zum Beispiel von unserer heutigen Sprache. Aramäisch ist eine afroasiatische Sprache und war zur Zeit Jesu Weltsprache. Hebräisch dagegen war Hochsprache, Schriftsprache, also Sprache der Autoren, der Poeten und auch der Verfasser des Alten Testaments. Aramäisch dagegen war Alltagssprache und wurde überall im Nahen Osten gesprochen. Später wurde sie vom Arabischen und vom Griechischen verdrängt. Eine Folge davon war die Übersetzung der aramäischen Quellen ins Griechische, also der Sprache, die allen weiteren Übersetzungen zugrunde liegt.

Aramäisch wird auch heute noch von einigen Minderheiten gesprochen. Auch in Deutschland gibt es ein aramäisches Zentrum. Aramäisch ist also auch heute noch eine lebendige Sprache, die sich aber fundamental von unserer heutigen Sprache unterscheidet: Häufig kann ein Wort mehrere Bedeutungen haben, die manchmal weit auseinanderliegen. Wenn nun ein Übersetzer eine falsche Bedeutung dieses Wortes wählt, kann es den ganzen Sinn verändern. Zum anderen gibt es im aramäischen nur zwei Zeiten, Gegenwart und Vergangenheit. In der Gegenwart ist die Zukunft gleich mit angelegt. Deshalb ist in der Wirklichkeit schon das Mögliche (in der Zukunft) angelegt.

Es gab vor dem Jahr 70 nach Christus (damals Entstehung des Markusevangeliums) aramäische Evangelien. Das ist belegt, weil sich in mehreren schriftlichen Zeugnissen Verweise auf sie finden.

Jesu Verkündigung im Neuen Testament wurde uns in griechischer Sprache überliefert. Vielleicht waren dafür die aramäischen Evangelien eine der Grundlagen und Quellen dieser griechischen Evangelien. Wir wissen ziemlich genau, welche Texte im Neuen Testament Zitate von Jesus selbst sind (unter anderem Bergpredigt, Gleichnisse, Vater Unser). Und es ist schon von Interesse, wie diese Texte im Aramäischen lauten. Aber kann man überhaupt diese Texte so zurückübersetzen, dass sie dem im Originaltext von Jesus möglichst nahekommen? Wir müssen uns hier auf die Arbeit von Sprachwissenschaftlern und Theologen verlassen. Als Ergebnis einer solchen Rückübersetzung und Neuübersetzung möchte ich hier das Vaterunser zitieren, das in der aramäischen Sprache und später auch in der griechischen Übersetzung ein poetisches Kunstwerk ist. Die poetische Form ging bei der Rückübersetzung und Neuübersetzung allerdings verloren:

Vater unser im Himmel –

Atem der Welt, wir hören dich atmen ein und aus – in Stille.

Geheiligt werde dein Name –

Dein Name, dein Klang, überall ist er, bewegen uns, wenn wir unsere Herzen auf deinen Ton einstimmen.

Dein Reich komme –

Vereinige unser „ich kann“ mit dem deinen. Als Königliche lass uns alle Kreatur begleiten.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden –

Dein Herzenswunsch wirke in uns Mitgefühl, wie in allem Licht so in allen Formen.

Unser täglich Brot gib uns heute –

Lass uns täglich zukommen, was wir an Brot und Einsicht brauchen.

Vergib uns unsere Schuld wie wir vergeben unseren Schuldigern –

Löse die Verwicklungen, die uns binden, wie wir loslassen, was uns bindet an die Verwicklungen anderer.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen –

Lass oberflächliche Dinge uns nicht irreführen. Befreie uns von dem, was uns von unseren wahren Zielen zurückhält.

Denn dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit –

Aus dir kommt das erstaunliche Feuer, die lebendige Kraft zu handeln, das Lied, das alles verändert und sich von einer Zeit zur anderen erneuert.

Amen –

so ist es, so möge es sein.

Übrigens zeigt das Vaterunser, so wie viele andere Texte Jesu, dass diese eine große poetische Kraft in sich tragen. Jesus stand also auch in der Tradition seines Volkes, poetische Texte zu verfassen. Für mich eröffnet die Rück- und Neuübersetzung der Texte Jesu ein tieferes, ein menschlicheres Verständnis. Das Formelhafte mancher Texte, wie wir sie kennen, wird überwunden. Jesu Botschaft aber bleibt die gleiche. Sie ist vielleicht nur besser nachvollziehbar.

An den Schluss dieser Zusammenfassung möchte ich eine kleine Geschichte stellen, die von Khalil Gibran, einem libanesischen Philosophen und Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, stammt:

„Einmal, alle 100 Jahre, trifft Jesus von Nazareth den Jesus der Christen in einem Garten zwischen den Höhenzügen des Libanon. Und sie sprechen lange; und jedes Mal geht Jesus von Nazareth fort, indem er zum Jesus der Christen sagt: „Mein Freund, ich fürchte, wir werden nie übereinstimmen.“

Am Abend des Tages fand dann das Fest statt. Es bestand aus lauter Höhepunkten, die aufeinander folgten, manchmal auch ineinander übergangen: Angefangen haben die Kinder mit einer sehenswerten Zirkus-Schau. Es macht Freude zu sehen, wie beweglich Kinder noch sind und wie in so einer Schau die Gemeinschaft unter den Kindern wächst. Der zweite Beitrag der Kinder war der nun schon traditionelle Film, den die Kinder in Gemeinschaftsarbeit mit ihren Betreuern unter der Regie von Jonathan Miehlich produziert haben.

Höhepunkte, die uns Erwachsene dargeboten haben, waren: Klaviermusik zu vier Händen, dargeboten von Silke Miehlich-Baumann und Jens Fuhr. Monika Roller bot uns immer wieder an, uns zu bewegen, bei Tänzen aus aller Welt. Leider konnte das Ehepaar Lell, das uns immer mit einem satirischen Rückblick auf die Tagung erfreut hatte, aus Altersgründen

dieses Jahr nicht mehr an der Tagung teilnehmen. Deshalb war es für uns eine große Überraschung, dass das Ehepaar Kirste die Tradition fortsetzte und uns doch wieder mit einem satirischen Rückblick erfreute.

Am anderen Morgen erlebten wir zum Abschluss der Tagung einen ergreifenden Gottesdienst zum Thema. Gestärkt an Leib und Seele traten wir die Heimreise an.

Das Arbeitsthema zu Löwenstein 2023 heißt: „Dunkelheit/Angst – und siehe wir leben“.
Der Termin ist: 27. bis 30.10.2023.

Dorothea Irion